

Die ersten Thüringer



SCHMUCK: Tutulusfibel aus dem Fürstengrab von Haßleben. Bis 11. Januar ist sie in der Ausstellung „Rom und die Barbaren“ der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn, dann wieder in Weimar zu sehen. Foto: Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar



KERAMIK: In Wandersleben wurde diese Terra-Sigillata-Schale gefunden, zu sehen im Weimarer Museum für Ur- und Frühgeschichte. Das Material weist auf einen römischen Import hin. Foto: TA



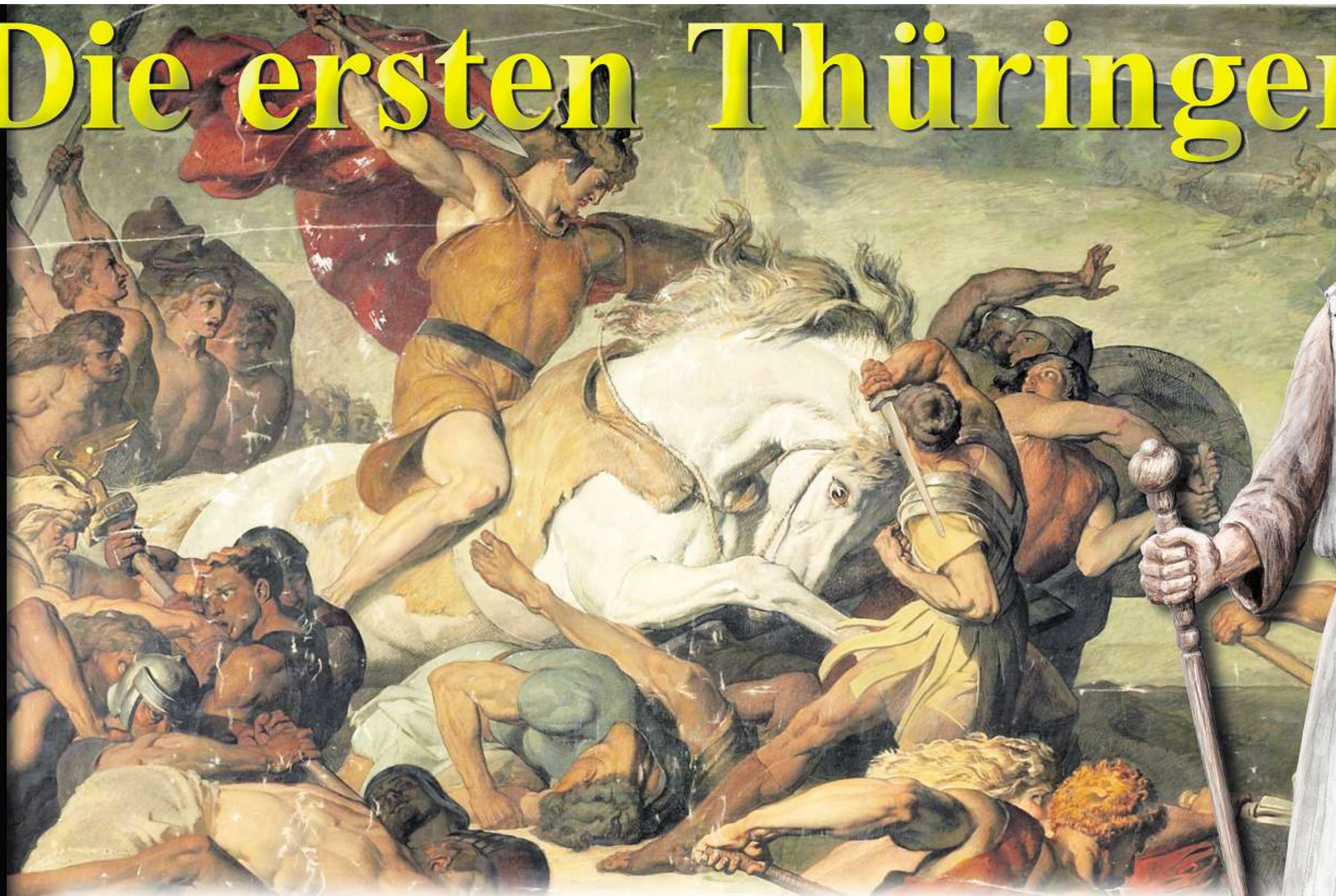
FÜRSTENGRAB: Ähnlich reich wie das Grab in Haßleben ist das Fürstengrab von Leuna ausgestattet, das im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle bewundert werden kann. Foto: LDA Sachsen-Anhalt / A. HÖRENTROP



GEWANDSPANGE: Diese Bronzefibel fanden Archäologen vor zwei Jahren in dem reich ausgestatteten Urnengrab einer Germanin aus dem 1. Jahrhundert in Profen (Sachsen-Anhalt). Foto: LDA Sachsen-Anhalt / F. HERTEL



GOLD: Der Germanenfürst aus Gommern bei Magdeburg wurde im 3. Jahrhundert beigesetzt und zählt zum Haßleben-Leuna-Gruppe. Halsreif, Fingerring und Fibeln bestehen aus Gold. Foto: LDA Sachsen-Anhalt / A. HÖRENTROP



EINGEWANDERT: Das reichste bekannte Thüringer Frauengrab aus dem späten 2. Jahrhundert stammt aus Altengottern (Unstrut-Hainich-Kreis) und wurde 2003 entdeckt. Die zugewanderte Langobardin wurde verbrannt und mit Beigaben in einem Bronzebecken beigesetzt. Die Rekonstruktion von F. Spangenberg ist bis 11. Januar in der Ausstellung „Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderung“ im LVR-Landesmuseum Bonn zu sehen. Foto: LVR-Landesmuseum Bonn

Von wem stammen wir ab? Die Wurzeln der heutigen Thüringer lassen sich bis vor die Zeitenwende zurückverfolgen. Unsere dreiteilige Serie geht ihnen nach und beleuchtet die Entwicklung Thüringens von der Germanenzeit bis ins Mittelalter.

Teil 1: Die Hermunduren

Von Holger WETZEL



WAFFEN: Ritual zweischneidiges Schwert aus einem Brandgrab in Mühlhausen. Foto: TA

Wenn im Rom zur frühen Kaiserzeit das Wort Germanen fiel, rümpften die feinen Herren und Damen ihre Nasen. Das weite Land jenseits der Reichsgrenzen eignete sich bestenfalls für Schauer geschichten. In den undurchdringlichen Urwäldern und rings um die stinkenden Moore hausten ungezähmte Wilde ohne Sitten, die Felle trugen und mit lautem Geschrei jeden Fremden attackierten. Und war kein Fremder in der Nähe, bekämpften sie eben einander.

Mit der Zeit jedoch, als der Kontakt enger wurde und römische Legionen mal siegreich, mal mit hohen Verlusten gegen die Barbaren ins Feld ziehen mussten, differenzierte sich das Bild. Es gab nämlich, stellten die Römer fest, auch gute Barbaren. Und das beste Beispiel, schrieb der Historiker Tacitus, waren die Hermunduren, die einige Jahrhunderte später den Kern der Thüringer bilden sollten.

Obwohl die römischen Quellen nicht immer für bare Münze genommen werden können und sich auch Hermunduren ab und an mit den Römern prügeln, bestätigen die Funde aus dieser Zeit das allgemein freundschaftliche Verhältnis. Trotz seiner großen Entfernung ist Thüringen heute das Bundesland mit den meisten römischen Importfunden – Schmuck, Ess- und

TITELTHEMA



RELIGIÖS: Im Opfermoor von Oberdorla huldigten die Ur-Thüringer auch mit Tieropfern ihren Göttern (links). Foto: TA
KAMPFBEREIT: Möglicherweise nahmen einige Hermunduren an der Varusschlacht im Jahr 9. n. Chr. teil (oben). Dem Jubiläum widmet sich ab 18. Mai das Projekt „Imperium – Konflikt – Mythos“ in Haltern am See, Kalkriese und Detmold. Abb.: Peter Janssen d. Ä., Der siegreich vordringende Hermann, 1870-73; Kunstmuseum Krefeld Foto: Fotostudio Hesterbrink, Lage

Trinkgefäße, Münzen und Waffen. Und dieses gute Verhältnis zu Rom ist es vor allem, was die Hermunduren von anderen Germanen unterscheidet. Wer aber waren sie und wo kamen sie her? Die Ursprünge liegen im Dunkeln. Mit der rituellen Niederlegung der Himmelscheibe von Nebra war um 1600 v. Chr. eine erste mitteldeutsche Hochkultur zu Ende gegangen, zu der auch der Fürst von Leubingen gehörte. Danach wurde es aus heutiger Sicht ruhig in Thüringen, bis einige Jahrhunderte v. Chr. sich eine Kultur herauszubilden begann, die ohne einschneidende Brüche bis zu den Hermunduren der Germanenzeit verfolgt werden kann. Ein Beispiel für diese Kontinuität ist das Opfermoor von Oberdorla, wo etwa seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. die Ur-Thüringer für rund 1000 Jahre auf selbe Art ihren Göttern huldigten, Speise-, Tier- und Menschenopfer darbrachten oder die Waffen ihrer Feinde im See versenkten.

Manen im Westen. Doch kein Mensch hat sich wohl als solch einer Gruppe zugehörig betrachtet, feste Grenzen gab es nicht und das Leben war äußerst mobil. „Das eigentliche Bindeglied waren blutsverwandtschaftliche Großfamilien“, sagt Dr. Thomas Grasselt vom Landesamt für Archäologie in Weimar. „Alles andere war beweglich.“

Betrachtet man die Lebensweise der Hermunduren, die sich von anderer Germanen nicht wesentlich unterscheidet, ist das leicht nachzuvollziehen. Städte oder richtige Dörfer gab es nicht. Stattdessen lebten die Ur-Thüringer in gehöftartigen Ansiedlungen aus Wohnhäusern und einfachen Wirtschaftsbauten, wo sie Ackerbau betrieben und Vieh hielten. Auch töpferen sie, webten und verarbeiteten Metall, aber längt nicht auf dem hohen römischen Niveau. Sie waren naturverbunden und stark religiös, huldigten

ihren zahlreichen Göttern und glaubten an Orakel. Die religiösen Riten waren es wohl auch, die größere Menschenmengen regelmäßig zusammenbrachten.

Doch war das Leben nicht so friedlich, wie diese Beschreibung nahelegt. „Es war auf keinen Fall eine ruhige Zeit“, umschreibt Wolfgang Schwarz vom Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalts in Halle das Zeitalter voller Schlachten, innerer und externer Stammesstreitigkeiten, Raubzüge und der häufigen Suche nach neuen Siedlungsplätzen. Dabei wechselten die als rauflustig und grausam bekannten Germanen ständig ihre Allianzen, kämpften mal für einen König, den sie im nächsten Moment stürzten, mal als Hilfstruppen mit, mal als Feinde gegen die Römer – und häufig auch auf beiden Seiten.

Der Krieg bot den Männern die beste Möglichkeit, Ruhm und Wohlstand zu erlangen. Auch der erste namentlich bekannte Thüringer schaffte es dank seiner Kriegskunst in die Geschichtsbücher: König Vibilius, der von 17 bis 19 gegen die Markomannen kämpfte und im Jahr 50 half, einen Quaden-König zu stürzen. Spätere prominente Hermunduren sind durch ihre reichen Gräber bekannt geworden. Fürstengräber aus dem 3. Jahrhundert fanden Forscher in Haßleben sowie Leuna und Gommern in Sachsen-Anhalt.

Reich machen diese Gräber die Luxusgüter aus dem Römischen Reich. Die durch Handel, Kriegsdienste oder Raubzüge erworbenen, im Hermundurenland äußerst begehrten Objekte ermöglichten ihren Besitzern auch einen sozialen Aufstieg, der zur allmählichen Herausbildung einer Hierarchie führte.

Das gerade das 3. Jahrhundert von freundlichen Kontakten nach Rom geprägt war, bezeugt auch die Töpferlei in Haarhausen bei Arnstadt, wo einige Jahrzehnte lang römische Keramik in Massenware nach der hierzulande unbekannteren Drehscheiben-Technik hergestellt wurde. Und aus Dienststadt an der Ilm ist ein Gehöftkomplex bekannt, in dem römisches Vieh gehalten wurde, wie Forschungen zur Wilderist-Höhe der Rinder ergaben. Weitere wichtige Funde aus der Germanenzeit sind die Siedlungen von Schwabhausen bei Gotha und Frenstedt bei Erfurt, das Grabfeld von Großromstedt bei Apolda oder das Urnengrab von Altengottern im Unstrut-Hainich-Kreis, das einer vermutlich vom Stamm der Langobarden zugezogenen edlen Dame aus dem späten 2. Jahrhundert zugeordnet wird.

Die Hermunduren gehen schließlich im größeren Stamm der Thüringer – der Thüringer – auf. Mit ihrem Königreich wird sich der zweite Teil unserer Serie beschäftigen.